

Nr. 204. Bromberg, den 23. Oktober 1926.

Durch die Zeitung.

Roman von Gustav Schiller.

6. Fortsetzung.

Während der drei Tage, da Ernst Jakobus auf der Bahre lag, dachte Lo mit keinem Gedanken an das gestörte Stelldichein. Es gab soviel zu denken und zu tun, daß ihr nicht die Zeit blieb, über das, was zunächst in dieser Sache geschehen müsse, nachzudenken.

Es zuckte ihr wohl manchmal der flüchtige Gedanke durch den Kopf, eine kurze Entschuldigung zu schreiben. Aber dann kam wieder etwas anderes dazwischen, und so blieb es. Sie tröstete sich damit, daß ja die Zeitungen des Vaters Tod berichteten. Vielleicht fand der Leutnant da einen Anhalt darin. Daß sie eines Gelehrten Tochter war, wußte er ja, und er war ja sonst so scharfsinnig.

So ließ sie den Gedanken, ihm zu schreiben, wieder fallen. Es war ein Gefühl in ihr, als müsse sie angesichts der tiefen, aufrichtigen Trauer der Geschwister alles eigene Fühlen und Wünschen weit abschieben von sich, damit nichts Fremdes in ihr sei, das sie aus dem engsten Liebeskreise der Verwaisten ausschlösse.

So kam es, daß Paul Blind mit der Meldung, es ist nichts da, aus der Zeitungsexpedition zurückkehrte, als Hans Wilhelm schon im Begriff war, zum Bahnhof zu gehen, um seinen Urlaub anzutreten.

Jeden Tag hatte er den Burschen hingeschickt und immer umsonst. Es war eben doch so, wie er sich bald gedacht. Ein abgefeimtes Weibsbild hatte ihn zum besten gehalten und alle Entschuldigungen, die Wenzel für sie hervorgesucht, waren hinfällig.

Nun, er war jedenfalls kuriert! Mit den Weibern wollte er nichts mehr zu schaffen haben. Das sollte ihm gerade passen, sich von solch einer Erzlügnerin nasführen zu lassen! Denn wenn die so lügen konnte, dann gab es überhaupt keine Wahrhaftigkeit in einem Weiberrock. Und er hatte so treu und ehrlich sein ganzes Herz hingelegt.

Wütend stampfte er den Bürgersteig entlang und hatte für den freundlichen Diensteifer des Burschen nur ein mißächtliches Geknurr als Antwort. Auf dem Bahnhof stand Wenzel im Kreise anderer Kameraden. Die trieben lauter Unfug. Einer, ein fixer, eleganter, kleiner Leutnant überreichte Hans Wilhelm mit drollig nachgeahmtem Backfischknicks eine „Bonbonniere". Es war ein Fläschchen Likör, unzählige Male eingepackt und mit rosa Bändchen verschnürt. Ein paar andere brachten ihm Blumen.

Hans Wilhelm fand zum erstenmal seit der Geschichte mit der „Rätselhaften" sein harmloses Lachen wieder. „Kinder, ich bin doch keine alte Gouvernante, daß ihr mich so beschenkt mit Blumen und Süßigkeiten."

„Nein, eine Gouvernante bist du nicht, aber der größte Tugendbolzen im ganzen Regiment! Kleine Mädels und verbotene Früchte existieren für dich nicht. (Die verbotenen Früchte waren die heimlichen Spielchen, von denen niemand etwas wissen durfte.) Und solche Selbstqual streift so sehr an die Tadellosigkeit einer Gouvernante von Ruf, daß wir uns verpflichtet fühlen, in Anerkennung deiner Vorzüge dir dergestalt zu huldigen." Und er wiederholte seinen putzigen Backfischknix mit übermütigem Spott. Unter dem Lachen und Scherzen der jungen Marsvertreter fuhr der Zug aus der Halle und so nahm Hans Wilhelm einen sehr angenehmen letzten Eindruck mit nach Hause.

*

Als Irma am Morgen nach der Aussprache mit Franz am Frühstückstisch erschien, sah sie furchtbar blaß und elend aus. Ordentlich schmal geworden erschien das feine Gesicht. Um den Mund lag ein fester Zug von Entschluß und Willenskraft. Unbeirrt wollte sie ihren Weg gehen. Sie wußte, daß sie bei Alfred Brauns Ehrenhaftigkeit nicht in die Gefahr käme, an seiner Wertschätzung zu verlieren, wenn sie nun auf einmal seine Werbung annahm.

Zugleich war das Bewußtsein in ihr, daß sie ganz im Sinne des toten Vaters handele. Der hatte ja diese Verbindung so innig gewünscht. Herr Braun und Alfred gingen immer sehr früh in die Fabrik hinüber. Also traf sie nur Frau Braun und die Zwillinge an. Franz war in der Schule.

Gespannt musterten die Schwestern ihr Gesicht. Was würde sie tun? Seit die ernste Frage um die Zukunft sich so drohend vor sie hingestellt, würdigten und werteten sie Alfred Brauns Antrag ganz anders. Mit prüfendem Umblick nahm Maria die gediegene Eleganz dieses Heimes wahr. Den ganzen Morgen schon hatte sie bei allem, was sie sah, denken müssen, das würde also Irma gehören, wenn . . .

Ein paarmal sprach sie ihre Gedanken Lo gegenüber aus. Die aber brauste auf. „Sei nicht so gräßlich materiell, Mi! Wir wollen doch unsere gute Alte nicht verschachern, um . . . um sich satt zu essen und gut anzuziehen! Wie wär' uns denn ums Herz, wenn sie hier zwischen den schönen Sachen rumschlich wie eine Mondsüchtige? Freudlos, glücklos? Nee! Lieber geh' ich als Stubenmädel in ein Wirtshaus!"

Mi wurde ärgerlich. „Daß du doch immer gleich ins Gegenteil überkippst! Wer sagt denn was von freudlos und glücklos? Selbstredend zwingt sie doch keins von uns. Nicht mit einem einzigen, kleinen zuredenden Wort! Ich meine doch nur, wenn . . .!"

„Ach, wart's doch ab! Das Hin- und Herreden macht bloß unnütze Gedanken." Lo konnte ihre Aufregung nicht anders als hinter solcher Patzigkeit verstecken. Denn auch sie war schon ganz nervös geworden von den mancherlei Erwägungen, die ein solcher Fall mit sich bringt. Wenn Irma sich mit Alfred verheiratete, dann waren sie mit einem Schlage geborgen. Sonst wurden sie auseinandergerissen, der eine hierhin, der andere dorthin.

Freilich sprach Frau Braun immer davon, sie für immer bei sich behalten zu wollen, aber das ging doch nicht. Man kann doch nicht Pflegetöchterchen werden bei der Mutter des Mannes, dem die Schwester einen Korb gegeben. Undenkbar! Aber wenn er ihr Schwager würde, dann war das Heimatrecht in seinem Hause etwas Selbstverständliches. Nicht, daß sie sich vor dem Arbeitenmüssen gefürchtet hätte. O nein! Nur das Gefühl, nichts gelernt zu haben, machte sie so unsicher. Aus diesem Gefühl ergab sich eine übertriebene Angst vor dem wilden, rohen Getrubel da draußen, dem der zärtliche Vater sie allzufern gehalten. All ihr trotziges Aufmutzen war nur Schein. Heimlich weinte sie die bittersten Tränen aus Angst vor der Zukunft. Und auch in dieser vergangenen Nacht hatte sie unzählige Male geseufzt: „Wenn Irma sich entschlösse und ja sagte . . ." Dann brauchte man nicht so ohne weiteres hinaus und Aschenputtel spielen. Von frechen Männern in die Arme gekniffen, von keifenden Weibern begeifert wer-

den. Aber als sie nun Irma auf die rosenumrankte Veranda treten sah, da wußte sie sofort, daß der Entschluß, den die Schwester gefaßt, nur ihnen allen zum Besten sein könne. Diese Wahrnehmung machte sie weich und gerührt. Die gute, gute Alte! Aber wehe, wenn der Alfred sie nicht auf den Händen trüge; dann! Schon improvisierte sie sich eine donnernde Standrede, die sie ihm dann halten wollte. Frau Braun war sehr besorgt um Irma. „Liebling, du bist so blaß? Hast du schlecht geschlafen?"

Irma bejahte es und begrüßte herzlich die Schwestern. Die hatten sich früh ganz leise aus dem Zimmer gestohlen, um sie nicht zu wecken, denn sie vermuteten, daß Irma wohl spät erst zur Ruhe gekommen sei. So hatte man sich noch nicht gesehen. Frau Braun war, wie stets sonst, von der zärtlichsten Fürsorge für ihre Pfleglinge erfüllt. Sie strich die Brötchen und goß Kaffee ein, alles mit jener bestrickenden Mütterlichkeit, die auf einsame, traurige Menschen wie heilender Balsam wirkt. „Laß nur gut sein, Irmchen! Sobald Alfred aus der Fabrik herüberkommt, macht ihr einen Spaziergang zusammen. Du mußt hinaus in die Sonne."

Mit Vorliebe steckte sie die beiden zusammen. Irma als Schwiegertochter war ihr Lieblingsplan. Sie hoffte immer noch. Erst gestern hatte sie zu ihrem Sohne gesagt: „Andere Leute kommen auseinander, wenn sie zu nahe beieinander sind. Aber mit den Jakobusmädeln kann einem das nicht passieren. Das sind Prachtkerle alle drei. Und was mich der Franz jammert! Kann man ihm denn gar nicht helfen? Wie wär's denn, wenn man ihm die Universität bezahlte?"

Alfred hatte zweifelnd die Achseln gezuckt. „Wie ich ihn kenne, nimmt er's nicht!"

„Könnt' man's ihm nicht anonym schicken?"

„Ein paar tausend Mark!? Mutter, du hast ein goldenes Herz, aber das geht nicht. Ich kann doch nicht viertausend Mark auf einen Ruck aus dem Geschäft ziehen und weggeben. Nein, so geht das nicht! Aber ich könnte ihm das Geld vierteljährlich geben . . . wenn er es nur nimmt?"

„Na, versuch's doch! Eigentlich ist's ein richtiges Missionswerk, was man da tät'. Denn der mit seiner Begabung und seinem Mundwerk wird doch bestimmt mal Konsistorialrat. Siehste! Und das ist dann unser Verdienst, der Welt so etwas geschenkt zu haben." Ganz übermütig war sie dabei geworden, was freilich zu ihren eisgrauen Haaren wunderlich genug stand. Und Alfred hatte mit zärtlich dankbarer Umarmung gesagt: „Mutter, aus dir spricht die Eitelkeit. Du weißt aber doch, daß das eine Sünde ist, die man mit allen Kräften besiegen soll. Also gib dir Mühe. Sonst bestell' ich dir den Franz als Bußprediger, und „der mit seiner Begabung und seinem Mundwerk" macht dir ganz gehörig die Hölle heiß, Luischen."

„Du Unnutz!" Sie wollte ihm einen derben Klapps auf den Rücken geben, aber er war schon hinaus.

Noch am selben Tage hatte er Franz das besprochene Anerbieten gemacht. Aber der hatte glatt abgelehnt. „Na, wie wär's denn gegen Schuldschein und Zinsen?"

„O du Susanna! Da muß ich ja abzahlen, bis ich als pensionierter Landpastor mit Zahnlücken und Silberlocken dasitz'."

„Ach wo! Wenn du mir vierteljährlich hundert Mark abzahlst, so sind das im Jahre vierhundert. Macht in zehn Jahren viertausend. Na also! Da ist dein ältester Junge eben erst für die Schule reif."

Franz machte ein nachdenkliches Gesicht. „Ja, es ist riesig anständig von dir, Alfred, wo dir doch Irma einen Korb gegeben hat . . ."

„Das hat damit nichts zu tun." Das Gesicht des jungen Fabrikanten sah ein wenig gequält aus. Wie sonderbar, daß sich doch eine starke Neigung nicht so leicht überwinden läßt. Er war doch ein anerkannt tüchtiger Geschäftsmann, aber über diese Sache kam er nicht hinweg. Einen Augenblick versank er in tiefes Nachdenken. Die brennende Sehnsucht, nur ein einzigmal den stolzen Mädchenmund küssen zu dürfen, peinigte ihn. Und der Gedanke, noch einmal die inhaltsschwere Frage durch den Bruder an sie richten zu lassen, durchkreuzte sein Hirn. Aber im nächsten Augenblick schon hatte er diesen Gedanken von sich gewiesen. Nein, du mußt es selbst besorgen, sagte er sich. Dazu mußte eine besondere Stunde abgewartet sein. Eine stille, heilige Stunde, wo Seele zu Seele redet in felsenfestem Vertrauen wo Seele an Seele sich schmiegt, um in der tiefsten Tiefe des Seins um Klarheit zu ringen. Ob aus dieser Stunde ein ewiges Trennen oder ein seliges Finden erwuchs, das wußte niemand zu sagen. Bis dahin mußte er warten und . . . werben.

„Ich möchte deinen Vorschlag erst mal den Schwestern mitteilen." Mit diesen Worten durchkreuzte Franz seine schweren Gedanken.

„Warum das? Sie werden etwas Demütigendes vielleicht darin finden und es dir ausreden. Irma ist so stolz . . ."

„Hör mal, da muß ich aber meine gute Alte entschieden rausreden, wenn du die Auffassung von ihr hast. Es ist wahr, daß sie ungeheuer feinfühlig ist, wenn sich's um was Geschenktes handelt, aber das ist ja nichts Geschenktes! Ein riesiger Liebesdienst freilich! Ein überwältigender Vertrauensbeweis sogar, aber doch nicht etwas, das man unbedingt von der Hand weisen muß."

„Außerdem müssen sie es doch erfahren. Ich kann ihnen doch nicht vorreden, ich sei Haushälter in Heidelberg."

„Jaso! Also dann frag' sie." Damit verließ er das Zimmer.

Franz war wie im Traume gewesen. Wenn das ginge! . . . Wenn das ging? Ach, da würde es mir leicht werden, herrliche Predigten von werktätiger Nächstenliebe zu halten. Da hätte ich solche doch an mir selbst erfahren! Und kein noch so kratzbürstiger Sünder sollte mir den Glauben ans Edle und Gute im Menschen zuschanden werden lassen. Wenn das wär' . . .

*

Fertig zum Ausgehen angezogen, ging Irma zwischen den blühenden Rosen hin und her. Jeden Augenblick mußte Alfred durch das kleine Pförtchen treten, das den Fabrikhof vom Garten abschloß. Dann würden sie also zusammengehen. Bis weit vor die Stadt, wo Feld und Wald beginnen. Dort wollte sie sich dann alles vom Herzen reden.

Entzückt betrachtete sie die blühende Pracht ringsum. Hie und da blinkerte noch ein Tautröpfchen in den Purpurblättern einer Rose oder zitterte an der Spitze eines Grashalms, sprühend in allen Farben. Tiefaufatmend sog sie die frische, würzige Luft ein. Wie schön doch die Welt ist! Nun armes Herz, sei nicht bang, nun muß sich alles, alles wenden. Würde sich das erfüllen?

Das Pförtchen knarrte. Überrascht und erfreut sah Alfred sie auf sich zukommen. „Guten Morgen, Irma! Du kommst mich wohl zum Spaziergang abholen? Auf Mutters Kommando oder aus eignem Antriebe?"

„Beides." Freundlich ernst klang ihre Antwort und Begrüßung. Da merkte er, daß sie ihm etwas zu sagen habe.

Schweigend und benommen gingen sie miteinander durch die sonnenblanken Straßen. Die Nähe des Mädchens erregte ihn. Heimlich beobachtete er sie. Durch das tiefe Schwarz, das sie trug, sah sie noch blässer aus, als ihre innere Bewegung es bedingte. Goldschimmernd zitterten die blonden Löckchen beim Gehen unter dem schwarzen Schleier. Wenn er sie jetzt an sich ziehen, ihr sagen dürfte, wie lieb und wie teuer sie ihm sei! . . .

Aufseufzend riß er seine Blicke von der berückenden Gestalt los. Schweigend ging er neben ihr, vergebens bemüht, seine innere Unruhe zu meistern. Er wußte ja, daß es sich nur um eine Aussprache bezüglich seines Vorschlages an Franz handeln könne, aber er konnte sich nicht helfen, es war für ihn eine erregende Sache, Geschäftliches mit dem geliebten Mädchen verhandeln zu müssen.

Vereinzelt standen die Häuser. Da und dort ein brachliegender Platz dazwischen, der erst bebaut werden sollte. Frischgrüne Obstalleen zogen sich kreuz und quer durch die freie Landschaft. Von links grüßte der Wald hinüber . . .

Da blieb Irma plötzlich stehen und sah ihn an. „Alfred, was sagtest du, als du letzthin im Zylinder bei uns warst?"

Aufs höchste überrascht sah er auf sie herab. Was sollte diese Frage bedeuten? Ein heißes Brausen kam ihm ins Blut, so daß auch sein Gesicht in tiefe Glut getaucht erschien. Dann raffte er sich gewaltsam zusammen.

„Soll das heißen, du möchtest diese Frage jetzt noch einmal hören?"

„Ja!"

Da ergriff er ihre Hand „Irma, du wolltest wirklich . . . wirklich . . . mein geliebtes Weib werden?"

„Ja! Aber erst muß ich dir Enthüllungen machen. Ich . . . ich liebe dich nicht so, wie ich immer gedacht habe, daß man lieben müsse. Aber ich kann dir auf Grund ehrlichster Selbstprüfung doch sagen, daß es keinen Mann gibt, dem ich mich lieber anvertrauen möchte als dir! Und siehst du, die Geschwister sollen wieder ein Heim haben. Wir sind ja wie aus dem Nest gefallene Vögelchen. Es ist nicht um mich. Ich könnte eine glänzend bezahlte Stellung bekleiden vermöge meiner Sprachkenntnisse. Aber, aber mir ist so bange vor dem Alleingehen. Alfred, ich weiß, daß du mich lieb hast, und deiner Liebe möchte ich mich und die Meinen anvertrauen. Ich bin nicht eine von den selbstherrlichen Frauen, die alles selber imstande sind.

Ich will dir eine treue, verständnisvolle Frau, deinen Eltern eine liebevolle Tochter sein. Wenn dir das genügte . . . ?"

Aufjauchzend riß er sie an sich. „Und ob es mir genügt! O du goldiges Herzenskind du! Hab' ich nicht die festesten Zukunftsgarantien in deiner heutigen Handlungsweise selbst? Wer so treulich das Wohl seiner Geschwister bedenkt, in dessen Händen ist eines Mannes Haus und Ehr' wahr-

haftig gut aufgehoben! Weiter hab' ich über den Punkt nichts zu sagen. Was aber dein eigenstes Fühlen anbelangt, so muß ich dir sagen, daß mich dein Vertrauen über die Maßen glücklich macht. Ich will es mir in treuem Liebeswerben so fest erobern, daß dir nie ein Bedauern deines heutigen Entschlusses kommt."

Ein leises, glückliches Lächeln erwachte in ihrem blassen Gesicht. Und als er sich über sie beugte, um mit heißem Blick ihr die Erlaubnis zu einem Kuß abzubetteln, lehnte sie den Kopf an seine Brust und erwiderte schüchtern seinen ersten Kuß.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hann', die Susann' und die Mariann'.

Von Jutta Wilfing.

Zacharias Pendel machte seinem Namen alle Ehre. Er war fleißig und regsam wie der Pendel einer Uhr. In freien Stunden Küster und Kirchenspieler, sonst Schuhmacher seines Zeichens, hatte er ursprünglich Berufsmusikus werden wollen; aber seine Eltern, als vernünftige Leute, die sie waren, fanden, daß er damit in die Gilde der Hungerleider und brotlosen Künstler gekommen wäre und ließen ihn das ehrbare Schusterhandwerk erlernen. Daß ihr Zacharias ein findiger Kopf war, der schon immer ein wenig „dichterte" und spintisierte, war kein Hindernis. Solch eine Leidenschaft ließ sich, während man unter der wassergefüllten Schusterkugel saß, ganz schön betreiben, ohne daß man darüber die Hände etwa feiern zu lassen brauchte. Zacharias erwarb sich nicht nur im Schuhflicken, sondern auch im Verseremen und Verseleimen einen ansehnlichen Kundenkreis. Man bestellte bei ihm Hochzeitsgedichte und Grabschriften, Fahnensprüche und anderes mehr und bei Leichenschmaus und Tauffessen war immer auch der Dichter zugegen und bekam eine feuchte Würdigung seiner Muse zu kosten. Pendel war bei allen als ein verläßlicher Mensch hochgeschätzt und so war nichts natürlicher, als daß man, nachdem der frühere Küster mit Tod abgegangen war, einhellig Zacharias zum Nachfolger bestimmte. Der daraus entspringende Nebenverdienst wurde von ihm auf die hohe Kante gelegt und setzte ihn schließlich in den Stand, sich nach einer Ehegesponsin umzusehen.

Er stand freilich schon im Schwabenalter, war aber darum nicht weniger wählerisch. Endlich fand er eine, die ihm paßte. Veronika Kroll hieß sie und stand im Hochsommer ihrer Jahre, was seinem Alter durchaus entsprach. Sie hatte ein fröhliches Gesicht und einen Mund voller Zahnlücken. Sie war kräftig und arbeitsam, eine Person mit einem wackeren Herzen und obendrein mit ein paar Groschen im Strumpf. Sie schenkte ihrem Pendel Drillinge, drei kräftige kleine Mädeln, die Hann', die Susann' und die Mariann. Diese Namen erhielten sie nämlich in der Taufe, denn ihr Vater war der Ansicht, daß, weil sie doch zusammengehörten wie die Verszeilen eines Gedichtes, auch ihre Namen sich reimen sollten. Und wirklich war es, wie sich bald herausstellte, als seien die drei Mädels geradezu miteinander verwachsen. Nicht etwa, als ob sie äußerlich einander besonders gleich gewesen wären, wie man das von Drillingen sonst gemeinhin voraussetzt — hatten doch Hanne und Susanne nußbraunes Haar, während Marianne aschblonde Zöpfe besaß — aber zusammenhielten sie wie Pech und Schwefel! So zwar, daß, wenn Hanne in der Schule was ausgefressen, oder die Sanne dem Nachbar einen Apfel vom Baum stibitzt hatte, seelenruhig die Marianne den Katzenkopf dafür in Empfang nahm und umgekehrt. Oder aber, wenn Vater Pendel zum Beispiel wissen wollte, welche von den Dreien ihm am letzten Sonntag den Schabernack gespielt und ihm die Notenblätter von der Orgel fortgeholt hatte, sie lieber einträchtig zu Dritt den Fasttag in dunkler Kammer auf sich nahmen, als die Schuldige zu verraten. Das kam daher, weil sie die Streiche meist zusammen ausheckten und nichts vor einander voraushaben wollten. Die Hann', die Susann' und Mariann', sie waren eine fröhliche Kumpanei, der man ernstlich nicht böse sein konnte.

Als die drei heranwuchsen und zum Anbeißen nett aussahen, waren ihnen daher die Burschen auch keineswegs böse, sondern sogar recht gut. Standen sie, angetan mit ihrem Sonntagsstaat, sittsam in der Kirche, während der Vater auf dem Chor droben die asthmatische Orgel emsig in Bewegung hielt, warfen ihnen die dörflichen Adonisse mehr als einen begehrlichen Blick zu. Besonders einer, der Sohn des reichen Talmüllers, hatte es auf die Pendel-Töchter abgesehen. Das wäre so schlimm nicht gewesen — war doch der Lebrecht selbst ein schmucker Bursch und erbte obendrein einmal Geld wie Heu — wenn er nur nicht auf alle drei zugleich gespitzt hätte. Hatte er indessen die Susann' zur Kirmes im Tanz geschwenkt, daß es nur so eine Art gehabt hatte, so kaufte er das nächste Mal der Hanne beim Jahrmarkt ein Zuckerherz und der Mariann' legte er Sonntags gar einen Buschen Nelken vors Fenster. Das kam daher, weil ihm alle drei ausnehmend gefielen. Guckte er kaum der einen, der Susann' in die runden lachenden Augen, die so blank waren wie der Mühlteich vor seines Vaters Haus, so fiel ihm gleich wieder der Kirschenmund der andern, der Hanne, ein, von dem er gar zu gern, war sie nur nicht so spröde gewesen, ein wenig genascht hätte — oder aber er mußte an die aschblonden Flechten der Marianne denken und wie niedlich der die Ringellöckchen immer unter dem schwarzen Sonntagshäubchen vorguckten. — — — Wer da nun meint, daß die Drillinge wegen dieses unerklärten dreifachen Verehrers aufeinander eifersüchtig wurden, der irrt. Sie gaben sich insgeheim das Wort, ihm keinen Zoll breit irgendeiner Annäherung zu verstatten, von der nicht alle drei gleichermaßen wußten. Hätte es ihm doch sonst beifallen können, sich durch die Liebschaft mit allen dreien heimlich hindurch zu poussieren, ohne sich zu guterletzt auch nur für eine von ihnen zu entscheiden. Dazu aber waren die Pendel-Töchter nicht gebaut, — sie nicht!

Richtig verfiel der gute Lebrecht eines Tages, als er sich über seine Geschmacksrichtung partout nicht schlüssig werden konnte, auf den Ausweg, auf welchen problematische Jünglingsgemüter gern verfallen: er beschloß nämlich, erst einmal alle drei genauer zu prüfen. Diejenige, die ihm dann am meisten zusagte, wollte er dann heiraten. — — — Er sagte sich also für einen der nächsten Abende bei der Hanne an und fand freundliche Zustimmung. Er lud sich für den gleichen Abend — wenn auch wohlweislich ein Stündlein später — bei der Susanne zu Gast und wurde herzlich angenommen. Er stellte schließlich ein zärtliches Beisammensein, wieder um ein weiteres Stündchen später, der aschblonden Mariann' in Aussicht und wurde lächelnd willkommen geheißen.

Nun muß man wissen, daß die drei Kämmerchen der Mädchen nicht beieinander, sondern jedes nach einer andern Gartenseite lag, und somit keine von dem abendlichen Besuch der andern etwas hätte wissen können, hätten sie nicht selber das Geheimnis gegenseitig ausgetauscht. Die Vereinbarung ging dahin, daß sie den dreifachen verankerten Freiwerber am offenen Fenster zwar erwarten, ihn aber statt mit Küssen mit Backpfeifen empfangen sollten.

Der verhängnisvolle Abend kam. Obgleich Vollmond war, lag das Hausgärtchen des Schusters glücklicherweise im Schatten der alten Hollunderbäume eingebettet, so daß der Talmüller-Lebrecht von unwillkommenen Lauschern nichts zu fürchten hatte. — Das Fensterchen der Hanne, die er zuerst besuchen wollte, stand einladend offen. Er lehnte das Leiterchen — ein solches hatte er programmäßig mitgebracht — vorsichtig an. Beschwingt stieg er dann die Sprossen hinauf und wollte hurtig durch das enge Fensterrähmchen ins Zimmerinnere tauchen, als von irgendwo aus dem Dunkel der Stube zwei Hände zupackten und, den Wehrlosen festhaltend, mit kräftigen Schlägen abwechselnd bald auf seine linke, bald auf seine rechte Gesichtshälfte niederklatschten. Überrascht durch den stürmischen Empfang zog er sich demnach so schnell wie möglich zurück, nahm die Leiter und drückte sich eilends um die Ecke zum zweiten Fensterchen, um hoffentlich bei sanfterer Behandlung die erste Enttäuschung zu vergessen. Allein Susanne, die jetzt an der Reihe war, schien eine nicht minder kräftige Handschrift zu schreiben als ihre Drillingsschwester. In die Flucht geschlagen im wahrsten Sinne des Wortes retirierte er auch hier und war schon im Begriff, das ganze Abenteuer aufzustecken, als er sich besann, daß es nun doch schon alles eins sei und ihn nichts mehr überraschen könne. War die dritte auch so schlagfertig wie die zwei anderen, na, dann konnte er ja noch froh sein, sich für keine von ihnen entschieden zu haben; wenn es aber wider Erwarten anders kam — — — Und es kam anders. Die Marianne mit den dicken aschblonden Zöpfen und den herzigen Kringellöckchen, Marianne war die Güte und Sanftheit selbst, wie er nach einem Stündlein friedfertigen Beisammenseins hochzufrieden feststellen konnte. Natürlich galt ihm als ausgemacht, daß die und keine andere Talmüllerin werden solle. Gleich morgen wollte er mit seinem Vater reden und dann den Freiwerber zum Schuster Pendel schicken. Und so geschah es. Der alte Talmüller, bei dem Lebrecht als sein einziger einen mächtigen Stein im Brett hatte, fand gegen die Braut nichts einzuwenden, schon gar nicht, wo es sich um so ein braves und bildhübsches Mädle handelte wie die Pendelmariann! Daß der Schuster hinwiederum den Schwiegersohn mit Freuden annahm, versteht sich von selbst und so wurde in Kürze Hochzeit gemacht, wozu Vater Pendel den schönsten Hochzeitsspruch lieferte, der ihm je gelungen war.

Die beiden Schwestern freilich — ja die hatten in jener Nacht noch lange am Fenster gestanden und vergebens auf den Rückzug „des Geschlagenen" gewartet. Zu spät merkten sie den Betrug und sind seitdem spinnefeind mit ihrer

Drillingsschwester, der Talmüllerin. Sie trauen aber seitdem einander auch nicht mehr recht und insgeheim nimmt sich jede vor, über den nächsten Freier mit der andern nicht erst groß zu beraten, sondern ihn lieber gleich einzulassen, sowie er anklopft.

Mittag im Herbstwald.

Weiderosen in weißen Locken,
Wo einst purpurner Blust geschäumt; —
Klar und ferneher klingen die Glocken
In das Schweigen, das sehnend träumt.

Durch die wagrechten Buchenfächer
Bricht das Mittaglicht fessellos
Auf die scharlachnen Zwergendächer
Giftschöner Pilze im feuchten Moos.

Nach dem sturmwilden Aufruhrrauschen
Stille, — Stille, — wie im Gebet.
Stamm an Stamm ein einziges Lauschen
Einem Glück nach, das licht verweht; —

Einem Knistern goldener Schuhe,
Einem selig genossenen Heut. —
Lauschender Wald, du „Stille voll Ruhe"!
Klar und weither hört man Geläut —

Frida Schanz.



Bunte Chronik



* **Vom Staub- und Bakteriengehalt der Luft.** Vor einiger Zeit nahm man Untersuchungen vor, um den Gehalt der Luft an Staubteilchen festzustellen und kam dabei zu dem Ergebnis, daß im Freien bei schöner Witterung in einem Kubikzentimeter Luft 130 000 Staubteilchen enthalten sind, bei Regenwetter jedoch nur 32 000 Teilchen die gleiche Luftmenge erfüllen. Gewöhnliche Zimmerluft enthielt in der Zimmermitte 1 860 000 Staubteilchen, während an der Decke des Zimmers ein Kubikzentimeter Luft nahezu 5½ Millionen Stäubchen enthielt. Höhenluft hingegen ist so rein, daß man z. B. auf der Höhe des Rigi nur 212 Staubteilchen im Kubikzentimeter fand. Damit hängt natürlich auch der Bakteriengehalt der Luft zusammen. In der Luft der Südpolarmeere sind beispielsweise so gut wir gar keine Bakterien enthalten. Dies hat aber, wie der Südpolarforscher Drygalski mitteilt, insofern einen Nachteil, als kleine Wunden in solcher Luft nur schwer heilen, weil die Bakterien, durch die die Wunden gereizt und zur Heilung gebracht werden, fehlen.

*

* **Warum die Eiche ihre Blätter nicht verliert.** Vor langen, langen Zeiten, so heißt es in einer Sage aus dem deutschen Sprachgebiet, waren die Ochsenknechte alles sehr gottlose Leute, die den ganzen Tag schimpften, fluchten und den Herrgott lästerten. Der Teufel meinte nun, daß die Ochsenknechte besonders gut für die Hölle paßten, er schloß daher gegen Zusicherung von mancherlei Genüssen mit diesen Knechten einen Vertrag ab, wonach ihre Seelen dem Teufel verfallen seien, wenn zum zehnten Male die Blätter von den Bäumen gefallen sind. Danach wurden jedoch die Ochsenknechte wieder fromme Leute, und sie baten den Herrgott im Himmel, daß er sie von dem Vertrag mit dem Teufel befreien möge. Als nun der Herbst des zehnten Jahres herankam, befahl Gott, daß die Blätter der Eichen, wenn auch vertrocknet, an den Eichen hängen bleiben müssen; dies geschah auch, und so brauchte der Vertrag mit dem Teufel nicht erfüllt zu werden, denn als im Frühjahr die Blätter von den Eichen fielen, hatten sie schon wieder junge Blätter angesetzt. Gott sprach auch zum Teufel: „So lange Blätter an den Bäumen hangen, darfst du nicht nach den Ochsenknechten langen." So war der Teufel um seine gekauften Seelen gekommen. Nun versuchte der Teufel die Blätter von den Bäumen zu reißen, es gelang ihm jedoch nur, von den einzelnen Blättern Zacken abzureißen. Seitdem ist auch das Eichenlaub gekerbt, wogegen es früher glatt war, und es bleibt in jedem Winter an

*

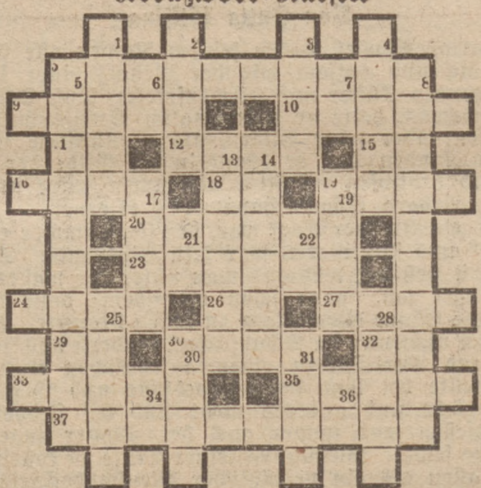
* **Die Frisur in der Tasche.** Man weiß, daß die elegante Frau am Tage die Lippen bis zur Mitte und am Abend bis zum Rande schminkt und daß man am Abend nicht dieselbe Frisur trägt wie am Tage. Bei dem Bubikopf ist das keine leichte Sache, und so ist man in England bereits dazu übergegangen, zur Abendgesellschaft Überhaare anzustecken. Nun ist es den Damen aus begreiflichen Gründen unbequem, nach jedem Nachmittagstee vor der Theatervorstellung oder dem Konzert nochmals zum Friseur zu laufen und sich die dort aufbewahrten Lockenteile anheften zu lassen. Ein findiger Kopf (vielleicht ein weiblicher) hat nun eine Coiffure erfunden, die man ohne Umstände in jedes Handtäschchen stecken kann, ohne daß sie aus der Fasson gebracht wird. Geht man also abends aus, stellt man sich nur vor den Spiegel, greift in die Handtasche, holt Schminkstift, Puder und Haare heraus und ordnet alles auf große Toilette an. Die Frisur in der Handtasche ist in London große Mode, und wir brauchen keine Sorge zu haben, daß auch dieser letzte Schrei der Mode uns bald beglücken wird.



Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 5. Deutscher Feldherr im Weltkrieg. — 9. Meerbusen oder mathemat. Winkel, lateinisch. — 10. Gebiet im ehemaligen Südungarn. — 11. Abkürzung für „eingetragene Genossenschaft". — 12. Kleines Gefäß. — 15. Ausruf. — 16. Blasinstrument. — 18. Chemisches Zeichen für Natrium. — 19. Fluß und Departement in Nordfrankreich. — 20. Sprecher. — 23. Französischer Staatsmann. — 24. Stillende Frau. — 26. Ersatztitel für Namen. — 27. Stuttgarter Verlagshaus. — 29. Abkürzung für „unter anderem". — 30. Großes Wasser. — 32. Fürwort. — 33. Italienische Romanschriftstellerin. — 35. Landschaft und Königreich im alten Griechenland. — 37. Deutscher Feldherr im Weltkrieg. —

Senkrecht: 1. Kunstwolle aus Tuchlumpen). — 2. Heim von Tieren. — 3. Damenkleid und Amtstracht. — 4. Insel im Züricher See. — 5. Hingebende Bemühung. — 6. Fürwort. — 7. Aegyptischer Gott. — 8. Deutscher Maler der Gegenwart. — 13. Wassernixe. — 14. Tropische Frucht. — 17. Rechtsnachfolger. — 19. Planet. — 21. Anderer Name für den nordischen Kriegsgott Tyr. — 22. Endsilbe. — 25. Weiblicher Vorname. — 28. Weiblicher Filmstar und italienische Dichterin. — 30. Geschmacksrichtung. — 31. Vogel. — 34. Vorwort. — 36. Chemisches Zeichen für Ruthenium.

*

Reimergänzungs-Rätsel.

Zu den folgenden Verszeilen Felix Dahns müssen die Reime gesucht werden.

Deutsch sei dein Geist, dein Lied, dein —,
Dein Volk, dein Stolz und höchster —
Und deutsch, was droh'n und kommen —,
Dein Herz bis zu dem letzten —.

*

Auflösung der Rätsel aus Nr. 199.

Doppelviereck-Rätsel:

E	R	W	I	N
D	E	G	E	N
I	L	I	A	S
A	N	K	E	R
H	A	L	L	E

= Weinlese.

Rätsel: Vorrat — Verrat.

Verantwortlich für die Schriftleitung M. Hepke in Bromberg.
Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.